

Das Bernbiet ehemals und heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **249 (1976)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bernbiet ehemals und heute

Das Laufental

Schattenriss seiner Geschichte

Landschaft um Laufen

Seit 1910 hat die Basler Geologenschule sich angelegentlich mit dem Jura und dem Lauf der Birs beschäftigt und ist dabei zu neuen Ergebnissen gelangt. So entdeckte sie, dass die Juranagelfluh aus dem Schwarzwald und den Vogesen stammt und dass sich die Ur-Birs vor Millionen von Jahren aus den Vogesen durch den damals noch wenig aufgewölbten Jura ins schweizerische Mittelland ergoss, wo die nach Osten abfließende Aare ihre Wasser aufnahm. Später, kurz bevor die Periode der grossen Vereisungen ihren Anfang nahm, begann der Jura sich nochmals aufzufalten, doch diesmal lagen die höchsten Erhebungen nahe dem Südrand des Gebirges, und so änderte die Birs den Lauf und floss in umgekehrter Richtung von Mittag gegen Mitternacht. Sie fand, das Längstal von Tavannes verlassend, den Weg durch die alten Klusen, räumte sie aus und folgte ihrem früheren Bett bis Soyhières. Hier wurde sie infolge Veränderung des Reliefs ostwärts in die neugeschaffene und bei Basel nach Norden abdrehende Rheintalsenke gelenkt.

Dieser Lauf ist ihr noch heute vorgezeichnet. Das Flüsschen verlässt nördlich von Delsberg die weiträumige Mulde, die von den nordwestlich gelagerten Ketten gebildet wird, durchbricht den von Les Rangiers herkommenden und in der Fringelikette sich fortsetzenden Bergzug des Lomont, benutzt von neuem ein Längstal, teilt zwischen dem Bueberg und Stürmenchopf eine zweite langgezogene Kette und erreicht dann eine wannenartig eingetiefte, grossräumige Landschaft von abwechslungsreichem Charakter: das Laufener Becken. Unvermittelt öffnet es sich vor unsern Blicken. Die Talenge mit ihrem Düstern und Pittoresken, ihren Felsen und

Resten von Burgen weicht einem weichgeformten Gelände, in dem rund ein Dutzend Dörfer sich breiten. Man hat die Bodenfläche dieser Landschaft auf rund vierzig Quadratkilometer berechnet. Die Amtsbezirks- und Kantons Grenzen halten sich allerdings wenig an die naturgegebenen Linien. So greift das Solothurnbiet mit dem Bezirk Thierstein im Süden beträchtlich in das Becken hinein und sitzt mit seinen an der Nordmarch unseres Landes gelegenen Exklaven den Laufentalern vor der Nase. Die Grenzen des Amtes Laufen sind nicht klarer. Der Bezirk reicht mit Oberrüti und Liesberg ins Gebiet der Klusen und holt sich jenseits der Blauenkette das Dörfchen Burg. Geschichtliche Entwicklung hat diese Gliederung bedingt.

Der Blauen und Bueberg im Norden und die Fringelikette und ihre Ausläufer im Süden umrahmen die Tallandschaft. Der Boden des Beckens ist angefüllt von einem weichen tonhaltigen Gestein, von Schottern, lössartigen Lehmen. Täler münden zu. Ob Laufen von links her der Graben der Lützel mit seinem steilen Gewänd, im Süden, schluchtartig verengt, das Tälchen von Bärschwil. Ein anderes Tal, das des Wahlenbachs, stösst auf Laufen zu. Es ist in seinem untern Teil wenig eingetieft ins Becken gebettet. Ostwärts steigt das Gelände leicht zum Pfaffenberg an und senkt sich dann zum Talzug der Lüssel, in dem eine Kette von Dörfern sich hinzieht. Noch um eine halbe Wegstunde weiter gegen Morgen, und die Landschaft wird bewegter. Hier haben sich das Chaltbrunnental und das schmale Tal des Chastelbachs in die Hügel eingegraben. Von den acht- und neunhundert Meter hohen Randketten senkt sich das Becken bis auf dreihundertfünfzig Meter und weniger.

Der Blick fällt auf Rodungsland, das weit die Wälder umkränzen. Über den tannengesäumten



Schloss Zwingen im Laufental von Südosten
mit von rechts dem Ramsteiner Torturm, dem Schäferhaus, der Ringmauer und ganz links dem Hexenturm (Bergfried).

Farbphoto : Heimatmuseum Laufen

Hängen zieht sich das helle Grün der Weidtriften hin, scharen sich die bäuerlichen Heimwesen zu irgendeinem Bergdorf. Da klebt Liesberg über einem seitlichen Graben der Birs. Manche seiner Höfe sind treppenartig zu Zeilen gebunden, die quer zum Hange laufen. Die Häuser sind aus Stein gebaut, untermischt mit Teilen von Holzwerk. Die Traufseiten sind schmal, vereinzelt laufen Lauben hin. Plätze für Kompost und kleine Gärten säumen den Strassenrand, hell plätschert ein Brunnen. Eine Säge liegt tief in den Falten des Gebirgs, hoch über dem Dorf winkt ein Kirchturm. Ein Sprung über den Bueberg, und zu unsern Füßen liegt auf einer Terrasse linkerhand über der Lützel Röschenz, ein Bauern- und Steinhauerdorf, das sich längs des Weges nach Laufen hinstreckt. Es hat den ländlichen Charakter bewahrt, dem Dorfplatz jedoch mit Kirche und Loggienfront einen leicht städtischen Zuschnitt verliehen. In Wahlen auf der gegenüberliegenden Seite des Beckens hat das dem Landwirt zudienende Gewerbe die bäuerliche Siedlung aufgelockert. Man spürt die Nähe von Laufen. Neben viel Gesichtslosem ragen die Giebel der breitfrontigen eingesessenen Höfe empor, die Wohnteil, Stall, Scheune und Tenn unter einem Dache vereinen. Hier wie im benachbarten Brislach zeichnen Strasse und Bach die Anlage des Dorfes vor. Viel Verkehr flitzt durch Brislach auf der seit 1933 ausgebauten Passwangstrasse, und so hat auch hier mit dem kleinen Gewerbler und Händler eine Gemischtbauweise ihren Einzug gehalten. Daneben lebt Dörfliches weiter: Höfe und allerhand Zubauten mit spitz hochschliessenden Dächern. Rings anbrandende Flur. Gärten unter den Kronen der Obstbäume versteckt.

In Laufen und Zwingen hat sich die Industrie geballt, doch an den Türmen und Toren der Orte ragt ein Stück Geschichte hinein in die Gegenwart. Die formenden Kräfte im Tal, sie nahmen von hier ihren Ausgang. Wie beschaulich dagegen auf der Terrasse des Berges Blauen und Nenzlingen! Behäbige Höfe, die vom Ertrag des Bodens reden. Birsabwärts im erneut sich verengenden Tal hängen Grellingen und Duggingen an Strasse und Fluss. Auch hier überlebt manch lauschiger Platz und Hintenausgarten, daneben

aber hält die neue Zeit mit neuen Aufgaben Einzug. Vom Haupttal bergwärts liegt gegen Norden hin Dittingen in Wald und Gehäng versteckt, und jenseits der Challhöchi winken gegen den Sundgau zu Schloss und Dorf Burg freundlich am Saum des Berges gebreitet...

Bauende Kräfte im Jura

Man hat im Laufental eine stattliche Zahl von vorgeschichtlichen Siedlungsplätzen entdeckt. So die Station bei der Liesberg-Mühle, die Höhle am Thiersteiner Schlossfelsen, die «Heidenküche» im Chaltbrunnental und die nahe bei ihr gelegene Kohler-Höhle, die vor rund dreissig Jahren ausgeschöpfte Birmatten-Basisgrotte und die Fundstelle auf dem Areal der Zementfabrik G. Stöckli in Zwingen. Es handelt sich dabei zumeist um Lager, die im Magdalénien, in der späten Altsteinzeit, oder aber in der darauffolgenden Mittelsteinzeit bewohnt wurden. Die Forscher nehmen an, dass hier ein nomadisierendes Jägervolk sich während der Sommermonate niedergelassen hat. Es stellte einen neuen Typus Menschen dar, der den früheren Neandertaler abgelöst und sich mit Vorliebe die Höhlen und Balmen im Bereich der Jurafaltung als Wohnsitze gewählt hat. Hier lud ein eisfreier Boden zum Verweilen ein. Die Wildbeuter stellten dem Ren, Bison und Wildpferd nach, fingen das Mammut in Fallgruben, beschlugen den Feuerstein und bearbeiteten Horn und Knochen.

Später Zugezogene verwendeten die Bronze und das Eisen. Ortsnamen wie Brislach und Büserach belegen die Einwanderung der Kelten, die das Gebiet später mit den Römern teilen müssen. Diese legten Strassen und Villen an. Sie sassen in Röschenz («Römerschanze»?) und auf den Terrassen des Blauen; in Chilchstetten und anderswo finden wir ihre Spuren. Im Dorfnamen Wahlen klingt vermutlich die Erinnerung an die «Welschen» nach.

Im 5. Jahrhundert drangen von Westen her die Burgunder in Helvetien und die Täler des Juras ein – im Norden überschritten die Alemannen den Rhein. Die Aare und im Jura eine Linie, die ungefähr von Péry (Büderich) östlich über dem



Sonnenschild des ehemaligen «Hôtel du Soleil» in Laufen
Dieses stammt noch aus der fürstbischöflichen Zeit.
Bild: Heimatmuseum, Laufen

Tal der Schüss bis nach Charmoille (Kalmis) im Pruntrutler Zipfel reicht, bildete die Grenze zwischen den unter sich verfeindeten Bruderstämmen. Die Trennung der Sprachen (die Burgunder waren romanisiert) folgt im Jura noch heute ziemlich genau dieser Linie. Den zahlreichen Ortsnamen auf «-vélier» und «-court» im romanisch-burgundischen Teil des Berglandes – sie gehen auf ein lateinisches «curtis» (Hof) und «villa», «villare» (Landhaus, Hofsidlung) zurück – stehen im Gebiete der alemannischen Landnahme Formen auf «-wil» und «-wiler» gegenüber. Geläufige Doppelschreibungen ver-

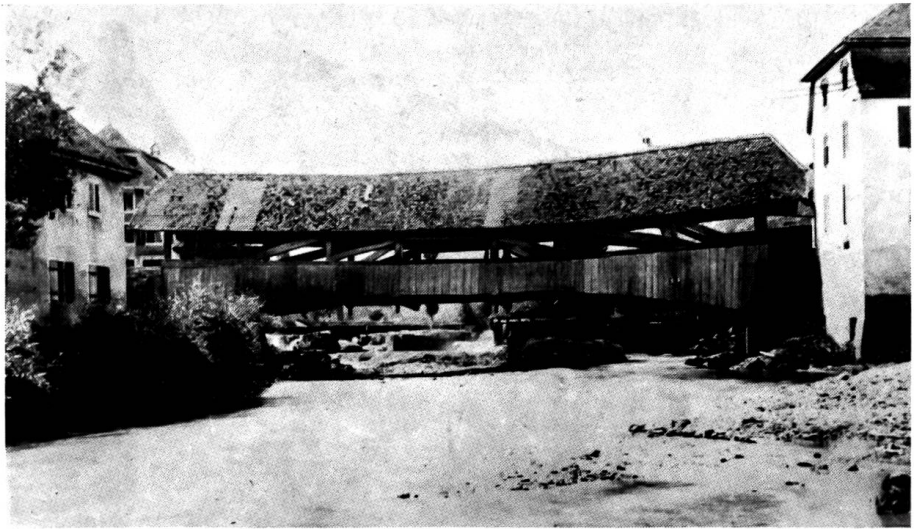
raten die Nähe der Sprachgrenze. Wahrscheinlich wurden beträchtliche Teile des Berglandes erst allmählich besiedelt, finden sich doch die frühen alemannischen Sippengründungen auf «-ingen» im Laufener Becken spärlich: einige liegen am Blauen, andere an der untern Birs, eine dritte Gruppe im Solothurnischen östlich von Erschwil. Häufiger sind die jüngern Niederlassungen mit Endungen auf «-wil», «-bach», «-berg» und «-ried». Das vermutlich im 8. Jahrhundert entstandene Bärschwil ist vielleicht das letzte Glied dieser frühmittelalterlichen Siedlungswelle.

534 fiel der burgundische Staat an das fränkische Grossreich, bei dem er während dreier Jahrhunderte blieb. Über den Jura legte sich die fränkische Einteilung in Gaue, aus denen später die Grafschaften hervorgingen. Der Augst- und Sundgau und später der aus ihnen gelöste Sis- und Salsgau (das Gebiet von Delsberg) teilten sich in das Laufener Becken. Birs und Lützel bildeten die Grenze. Mächtige Grafenhäuser regierten hier an des Königs Statt, die Homburg (Homberg) und Thierstein, die Froburg und Grafen von Pfirt. Im 9. Jahrhundert fasste ein Verwandter des karolingischen Herrscherhauses das Gebiet an der Rhone und im Jura zu einem zweiten burgundischen Königreich zusammen, das im 11. Jahrhundert auf dem Wege des Erbanges ans deutsche Kaiserreich kam. Doch der Kaiser ist bloss der Oberherr dieses neugewonnenen Länderstreifens, in dem geistliche und weltliche Herren Güter und Rechte erwerben. Einer dieser Herren ist der Bischof von Basel. Auf dem Wege von Schenkungen baut er sich im Jura einen Staat.

Rudolf III. von Burgund hat ihm die Abtei Münster-Granfelden und damit erheblichen Besitz in den Birstälern übertragen. Aus kaiserlicher Hand erhält er Rechte und Besitztümer im Elsass und Breisgau. 1105 übergibt Heinrich II. dem Bischof Adelbero die Burg Pfeffingen mit den Dörfern Duggingen und Grellingen sowie die Feste Zwingen mit dem Hof in Röschenz. Unter Heinrich III. erhalten die Bischöfe die landgräflichen Befugnisse im Augst- und Sigsau. Von den Froburgern fallen die Güter im untern Birstal an das Bistum. Zeitweilig geboten die

Bischöfe über Breisach und das Kloster St. Blasien im Schwarzwald.

So entstand aus mancherlei Übertragung, mancherlei Rechten zusammengestückt im nördlichen Jura ein unter dem Bischof stehender staatlicher Verband, dessen Herzstück das Laufental und die birsauwärts gelegenen Landschaften bildeten, ein «Heiliges Römisches Reich im kleinen», wie ein heutiger Beurteiler sagt, ein Zusammenschluss von Landschaften, in dem jedes Tal, jedes Städtchen eifersüchtig über die ihm verbrieften Rechte wachte.



Gedekte Holzbrücke im alten Laufen

Erbaut wurde die Brücke 1689, im Jahre 1886 aber wieder abgebrochen.

Bild: Heimatmuseum, Laufen

Der «Hof zu Laufen»

Der Hof zu Laufen ist eine kleinere Siedlung auf dem rechten Ufer der Birs gegenüber dem später gegründeten Städtchen Laufen. Es handelt sich um einen Dinghof mit Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden, einer dem Martin von Tours geweihten Kirche mit Pfarr- und Sigristenhaus und einem Grundbesitz, der sich nach einem Kenner über das Gebiet von Laufen und Röschenz erstreckte. Vermutlich handelt es sich bei diesem Hof um ehemals fränkischen oder burgundischen Kronbesitz, der durch Kolonen im Eigenbau der Krone bewirtschaftet wurde. Ein Kastvogt sah hier zum Rechten, setzte nach dem Vorschlag der Bauern den Meier und übte mit ihm zusammen die Rechtsprechung und Verwaltung aus. Schwerere Vergehen gelangten vor das Gericht des Bischofs.

Das im 15. Jahrhundert aufgezeichnete Laufener Hofrecht baute auf dem überlieferten Volksrecht auf. Der Hof lag vorteilhaft an einer Furt des Flusses und am Knotenpunkt mehrerer Wege. Er war schon früh als eine fromme Schen-

kung aus der Hand der Krone an das Kloster St. Blasien im Schwarzwald gekommen, auf das im 12. Jahrhundert der Bischof von Basel seine Ansprüche anmeldete. Ein langer Handel entspann sich, der 1141 in einem Vergleich zu Strassburg geschlichtet wurde: der Bischof verzichtete auf St. Blasien und erhielt als Entschädigung die Höfe Sierenz und Oetingen im Elsass, Villnachern im Aargau und die «curtis Laufen» im Birstal.

Der Hof ging in der Folge mehr als einmal aus den Händen des Bischofs an das Haus Habsburg über, gelangte als Lehen an die Herren von Eptingen und später an die Ramstein. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts floss er an den Bischof zurück, der ihn der Verwaltung seiner Vogtei in Zwingen unterstellte. Seit 1482 führte er den Namen «Vorstadt Laufen», ohne aber mit dem Städtchen Laufen rechtlich vereinigt zu werden.

Gründung der Stadt Laufen

1195 bestätigte Papst Kölestin III. der Kirche von Basel ihre Besitztümer. In der betreffenden Urkunde wird die «villa Loufen» genannt. Han-



Altes Kirchlein in Grellingen

Im Jahre 1954 wurde dieses Kirchlein, das seinem Zweck entfremdet worden und völlig verlottert war, abgebrochen.

Bild: Heimatmuseum, Laufen

delt es sich um den alten Dinghof? Um eine Niederlassung auf dem linken Ufer? Auf dieser Seite des Flusses wird am Stefanstag 1295 durch den Bischof Peter Reich von Reichenstein eine Stadt gegründet. Nach dem Wortlaut des Freibriefs gibt der Bischof als Landesherr den «lieben und getreuen Burgern» von Laufen alle Freiheit und Unabhängigkeit, Rechte, Gerichte und Gewohnheiten, deren sich die Bürger seiner Stadt Basel erfreuen. Ist Laufen eine gewachsene Stadt oder verdankt es sein Entstehen einem einmaligen Gründungsakt? Man könnte sich vorstellen, dass hier schon Peters Vorgänger Heinrich von Neuenburg und Heinrich von Isny gebaut hatten. Der eine stand mit dem Haus Habsburg, der andere mit den Grafen von Mömpelgard im Krieg. Ein fester Platz musste ihren Unternehmungen dienen.

Auch Peter Reich musste gegen den «Mümpelgarder» ins Feld ziehen. Waffenlärm erfüllte das Tal der Birs. So versah er Laufen mit Mauern und Stadtrecht und band es damit enger an seine

Interessen. Der Grund, auf dem die neue Stadt errichtet wurde, bildete einen Teil des bischöflichen Dinghofs. Durch das Stadtrecht wurde der neugegründete Ort aus dem Hofrecht herausgeschnitten und eigenen, nicht näher umschriebenen Satzungen unterworfen. Als Muster galten, wie gesagt, die baslerischen Freiheiten.

Für einen bewussten Gründungsakt spricht in Laufen die regelmässige Anlage der Siedlung. Sie bildet ein Dreieck, dessen eine Seite an den Fluss zu liegen kam. Nirgends finden sich im Weichbild des Städtchens Überreste älterer Grundmauern. Ein durch zwei Tortürme geschützter, in Nord-Süd-

Richtung laufender Hauptstrassenzug, auf den in rechtem Winkel einige Quergassen münden, bildet das Gerüst der Niederlassung.

Eine Zeichnung von Emanuel Büchel aus dem 18. Jahrhundert zeigt den mit Türmen bewehrten Mauergürtel. Breite Gräben sichern ihn gegen das offene Gelände im Norden und Westen. Hoch ragt der Turm des obern Tores über die Giebel hinaus. An der Flussseite bietet der Wasserturm einen Ausguck auf das Gegenufer. Der vor hundert Jahren abgetragene «dicke Turm» sowie der Pfaffenturm dienten als weitere Stützen der Verteidigung.

Der Bischof überliess der Stadt die freie Wahl des Rates. Den Meier ernannte er selbst auf Lebenszeit. Dieser musste den auf Martini fälligen Zins einziehen. Er betrug einen Schilling und ein Huhn je Hofstatt. Man hat von hundert solcher Hofstätten geredet, was wohl kaum schon für die Anfänge zutrifft. Nach einem Verzeichnis von 1613 besaßen sie eine Breite von vierzig und eine Länge von sechzig «Werk-

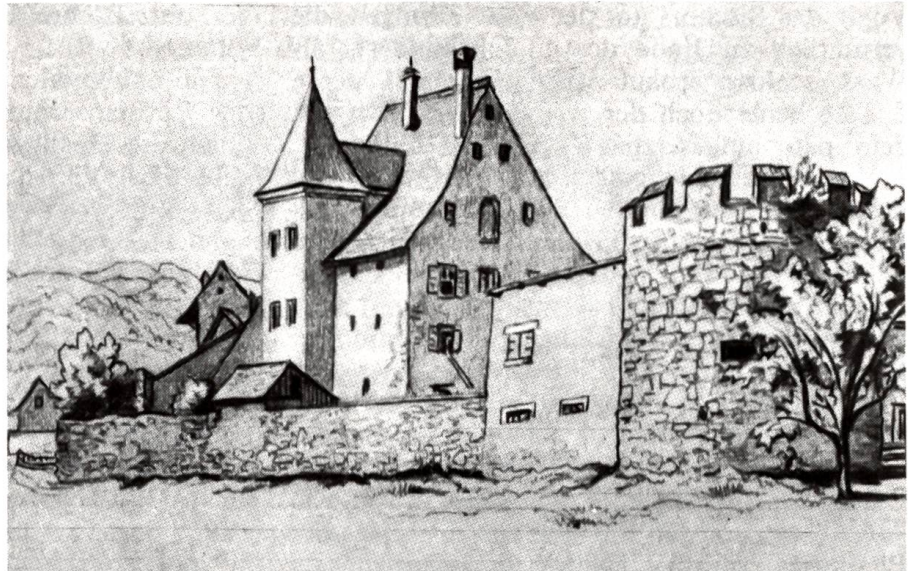
schueh», gleichgültig, ob sie als Gärten genutzt oder «verbauwen» waren.

Das Städtchen erlebt friedliche und kriegerische Zeiten. Hier, «am Laufen», einem kleineren Wasserfall der Birs, müssen die Flösser ihre Frachten ans Ufer ziehen und zur Weiterfahrt die Stromschnelle auf dem Lande umgehen. Der Ort wird zum Umschlag- und Rastplatz, an dem Schmiede und Schlosser, Glaser und Schreiner ein bescheidenes Auskommen finden. Ein offener, in ein schmales Bett geleger Bach hat wohl von Anfang an die Hauptgasse durchflossen, und es ist denkbar, dass auch erste Brunnen hier

standen. Wann klopfte man das erste Strassenpflaster? Und wann schwang sich der erste einfache Steg ans andere Ufer? Wir sind auf Vermutungen angewiesen. Wir vernehmen auch nichts von einer zünftischen Ordnung; das Handwerk in Laufen trat nie politisch hervor. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts hören wir von einem Markt. 1364 weihte Bischof Johann Senn von Münsingen die neben dem untern Tor in die Stadtmauer hineingebaute Katharinenkapelle, die, mit reichen Stiftungen bedacht, die Martinskirche auf dem rechten Ufer nach und nach zu überflügeln begann.

Der Feudalismus im Laufental

Der überwiegende Teil des Adels im Laufener Becken gehörte den niedern Rängen an. Eine Familie von Laufen verwaltete auf dem rechten Birsufer den alten Dinghof. Im linksufrigen Städtchen versahen im 15. Jahrhundert die Helie von Laufen und später ein Konrad von Stalden



Der ehemalige Stal'sche Hof in Laufen um 1880

Altes Wasserschlösschen, dient heute als Amtssitz.

Nach einer Bleistiftzeichnung von J. G. Werdmüller, Heimatmuseum, Laufen.

das Meieramt. Im 14. Jahrhundert begegnen wir für kurz den Herren von Bärschwil. Sie waren im gleichnamigen, in einer Mulde zwischen dem Fringeli und Nettenberg gelegenen Dorfe mit Rechten ausgestattet und bewohnten vermutlich am Burghollen einen festen Turm. Bärschwil gehörte dem Bischof als Oberherrn, der es 1528 an Solothurn abtrat.

Auch in Wahlen lebte im 13. und 14. Jahrhundert ein nach dem Dorfe benanntes Geschlecht, das wahrscheinlich auf der Baflue eine kleine Burg besass. In Röschenz trugen die Herren von Ramstein Güter vom Bischof zu Lehen, und das ostwärts gelegene Dittingen gehörte im späten Mittelalter dem Bernhard von Rotberg, von dem es 1462 der Bischof zurücknahm. In Brislach belegt ein Thuring 1146 den eingesessenen Adel. Ein Angehöriger aus dieser Familie baute die Feste Ramstein über Bretzwil. Später stieg das Geschlecht in den Stand der Freiherren auf, teilte sich in einen Ramsteiner und Gilgenberger Zweig und schenkte dem Laufental und der Kirche von Basel eine Reihe führender Männer. Bis zu ihrem Aussterben sassen die Ramstein als

Vögte des Bischofs auf der Feste Zwingen, die vermutlich zu Ende des 13. Jahrhunderts als Wasserschloss erbaut wurde und an deren Grösse heute noch der wuchtige Berchfrit mit dem später aufgesetzten Kegeldach erinnert.

Von Blauen, Duggingen und Grellingen sind keine ortsangestammten Edelgeschlechter bekannt. Blauen gehörte in den Bann der Ramstein und fiel eines Tages an den Bischof zurück. Duggingen, Grellingen und Nenzlingen waren nach Pfeffingen zuständig. Mancherlei Wechsel der Herrschaft war ihnen beschieden. Die Thierstein, Ramstein und Rotberg hatten die Hände im Spiel, und schliesslich zog auch hier der Bischof die ausgegebenen Dörfer an seine Hand zurück. Der massige, nicht ganz viereckige Turm von Angenstein, der den Eingang zur äussersten der Birsklusen schirmt, gehörte den Grafen von Pfirt, kam im 13. Jahrhundert an den Bischof von Basel und wanderte als Lehen und Afterlehen an das Haus Österreich, an die Münch von Landskron, an die Neuenstein und andere Familien. Der Dreissigjährige Krieg und die Französische Revolution konnten dem Turme nichts anhaben, der nach dem gewaltigen Erdbeben von 1356 zerstört, aber sofort nachher wieder aufgebaut worden war.

Der Bauernkrieg zündet ins Laufental

Vom Eindringen der evangelischen Lehre war im Laufental lange Zeit nichts zu verspüren, es hatte sich aber allerlei Unzufriedenheit gegen verschiedene adelige Herren, den Bischof und die Klöster Bellelay und Lützel angesammelt. Der Wunsch taucht auf, sich der geistlichen Herrschaft zu entziehen und der Stadt Basel anzuschliessen. Da warf der in Deutschland ausgebrochene Bauernkrieg den zündenden Funken in das Tal der Birs. Die Bauern des Laufener Beckens erheben sich und überfallen das Kloster Lützel. Untertanen aus den solothurnischen Dörfern und aus der bischöflichen Herrschaft Pfeffingen schliessen sich den Aufständischen an. 1500 Unzufriedene versammeln sich auf einem Felde zwischen Reinach und Dornach

und fassen ihre Forderungen in Artikel zusammen.

Die Laufentaler verlangen, dass man sie von der Rechtsprechung des Bischofs befreie und ihnen die Hochwälder und «Fischweide» freigebe. Sie fordern die Abschaffung der Zinsen von den «Rüttenen», lehnen das auf dem Getränkehandel lastende Umgeld ab und ebenso den Zoll von dem auf der Birs geflossenen Holz. Die auf Früchte, Gemüse, Heu, Hanf und Flachs erhobenen «kleinen Zehnten» und die beschwerlichen Herrendienste sollen fallen, hingegen wollen die Bauern den für die Kirche bestimmten «grossen» oder Getreidezehnten unter bestimmten Bedingungen weiterhin entrichten.

Der Bischof berichtet über den Vorfall an Basel, Bern, Solothurn und andere Städte – es beginnt ein zähes und langwieriges Unterhandeln. Schon droht Bellelay ein ähnliches Schicksal wie Lützel. Da bricht in Deutschland die Bewegung zusammen. Die Händel haben Spuren hinterlassen, die Bande zum Landesherrn sich gelockert: die Untertanen versuchen mit Basel oder Solothurn einen Schirmvertrag zu erhandeln. Am 27. September 1525 kommt zwischen der Stadt und dem Amt Laufen und einigen andern Orten einerseits und dem Rat von Basel auf der andern Seite ein Burgrecht zustande. Die Laufentaler schwören, der Stadt «treu und hold» zu sein, ihren Nutzen zu fördern und in ihren Widerwärtigkeiten, Anliegen und Geschäften Lieb und Leid mit ihr zu teilen. Der Rat nahm die neuen Freunde in den Schutz des Gemeinwesens und versprach, die Bürger von Laufen bei ihren Rechten und Bräuchen zu schirmen.

Die Reformation im Laufental

Im Herbst 1525 wurden die Verhandlungen über die Beschwerden der Laufentaler wieder aufgenommen. Der Bischof zeigte sich nachgiebiger und kam den Bauern in der Zehntenfrage entgegen. Er anerkannte den Wunsch der Gemeinden, bei der Wahl der Pfarrer mitzureden. Die religiösen Fragen kommen, nicht zuletzt durch das Erscheinen der Täufer, in Fluss. In

Laufen brachte der evangelisch gesinnte Kaplan Johannes Balthasar Lederschneider einen neuen Wind. Die evangelische Lehre fand Anklang, und der Bischof musste fürchten, dass sich die Untertanen von ihm abwenden könnten. Philipp von Gundelsheim, der neue bischöfliche Landesherr, wollte daher die Bewegung im Keime ersticken. Er verlangt, dass die stillgelegten Gerichte wieder abgehalten und die evangelischen Priester entfernt würden. Das Burgrecht Laufens mit der Stadt Basel müsse, so erklärt er, neu geprüft werden.

Lederschneider musste gehen – ein Altgläubiger sollte ihn ersetzen. Die Stadt Laufen nahm ihn nicht an. Nur in Zwingen, Blauen und Dittingen hielt noch eine schwache Minderheit zum alten Glauben. Im nahen Reigoldswil verkündete Jerg Battenheimer die neue Lehre. Da ein Mandat des Basler Rates ihn in seinen Amtshandlungen einstellte, holten ihn die Laufener an die Birs. Die Spannung zum Bischof wuchs, und als dessen Vogt einen Bürger der Stadt gefangen nahm, zogen die Laufener vor den bischöflichen Amtssitz in Zwingen und ertrotzten die Herausgabe des Inhaftierten. Der Rat von Basel legte sich ins Mittel – einige Rädelsführer wurden vorübergehend festgenommen.

Inzwischen unterschreibt Battenheimer in Bern die «Schlussreden»: Laufen tut die Messe ab. Die Reste der Altgläubigen wenden sich an ihren Bischof. Dieser hat – bewogen durch das Fortschreiten der evangelischen Lehre in der Stadt Basel – seinen Hof nach Pruntrut verlegt. Das Domkapitel begibt sich in österreichischen Schutz nach Freiburg im Breisgau. Schon kam es da und dort zu Bilderstürmen. In Laufen wurde der Meier aufgefordert, die Gemeinde zusam-



Glashütte in der Nähe von Laufen

Lithographie, um 1830; Schweizerische Landesbibliothek, Bern

menzurufen, damit sie in dieser Angelegenheit einen Beschluss fasse. Da er sich weigert, dringen einige Draufgänger in die Kirche ein, zerbrechen die Altäre und zerstören die Bilder. Nun schaltet der Rat der Stadt Basel sich ein – die Täter werden nicht ermittelt. Eines zeigte sich in den Aufläufen deutlich: die evangelische Freiheit wurde von den radikal Gesinnten der Freiheit von den wirtschaftlichen Lasten gleichgesetzt. Zinse und Zehnten, so ging mehrerenorts die Rede, sollen fallen! Die ersten reinigenden Gewitter zogen vorüber. Als am 1. April 1529 der Basler Rat eine Reformationsordnung ausgeben liess, wurde auch für das Laufental der Boden geschaffen, dass die neue Lehre sich festigen und ungestört entwickeln konnte. Durch Verträge mit dem Bischof wurde sie sichergestellt.

Das Rad dreht sich zurück

Mit Besorgnis verfolgte der Bischof in Pruntrut den Lauf der Dinge. Er versuchte zusam-

menz zu halten, was ihm aus langen Kämpfen mit der Basler Bürgerschaft und aus den Stürmen der Glaubensänderung verblieben war. In den südlichen Tälern des Juras drohten ihm neue Einbussen. Hier versuchten Bern und Biel seinen Machtbereich zu verringern. 1547 gelang es der Stadt Basel, vom Bischof eine Art Schirmvogtei über die Stiftslande zu erhalten. Gegen ein beträchtliches Darlehen musste der Landesherr den Bürgern die Ämter Birseck, Zwingen, Laufen, Delsberg, St. Ursitz und den «Freienberg» als Unterpfand verschreiben. Die Zerstückelung des Bistums schien nur mehr eine Frage der Zeit zu sein. Die reformierten Städte trieben die «geistige Eroberung» voran und versuchten, in ihren Einflusszonen den neuen Glauben zu stärken.

Da führte die gegenreformatorische Bewegung zum Umschwung. Der neue Bischof Melchior von Lichtenfels knüpfte durch Vermittlung Solothurns mit den katholischen Ständen der Eidgenossen Verhandlungen zur Erhaltung des Bistums an. Unter seinem Nachfolger Jakob Christof Blarer von Wartensee kam 1579 ein Vertrag zustande. In ihm sicherten sich die Partner gegenseitig «Beistand und Unterstützung im Kampfe wegen der Religion und gegen widerpenstige Untertanen» zu. Die zur neuen Lehre Abgefallenen sollten zum Gehorsam gegen «ihre rechte und natürliche Obrigkeit» zurückgeführt werden. Ein Bundesschwur in Pruntrut besiegelte am 12. Januar 1580 den politischen Erfolg.

Im Vertrauen auf die Unterstützung durch seine katholischen Freunde schritt Blarer unverzüglich zur Rückbekehrung der ihm entwundenen Jurassier. Es gelang ihm, die Stadt Basel aus den Stiftslanden zurückzudrängen, die Freiheiten Biels und dessen Rechte im St.-Immer-Tal zu beschränken und die Berner in der Ausübung ihrer Befugnisse im Münstertal zu stören. Streng ging er gegen die «widersetzlichen Leute» in den Freibergen vor, und ohne zu zögern zertrat er die Keime der Reformation in seiner Residenzstadt Pruntrut. Dann tauchte er überraschend im Städtchen Laufen auf und befahl alt und jung in die Kirche. Die Bürger beratschlagten auf dem Rathaus, hörten sich im Gotteshaus die Predigten an, verliessen aber beim Beginn der Messe die

Kirche und hielten einen protestantischen Gottesdienst ab.

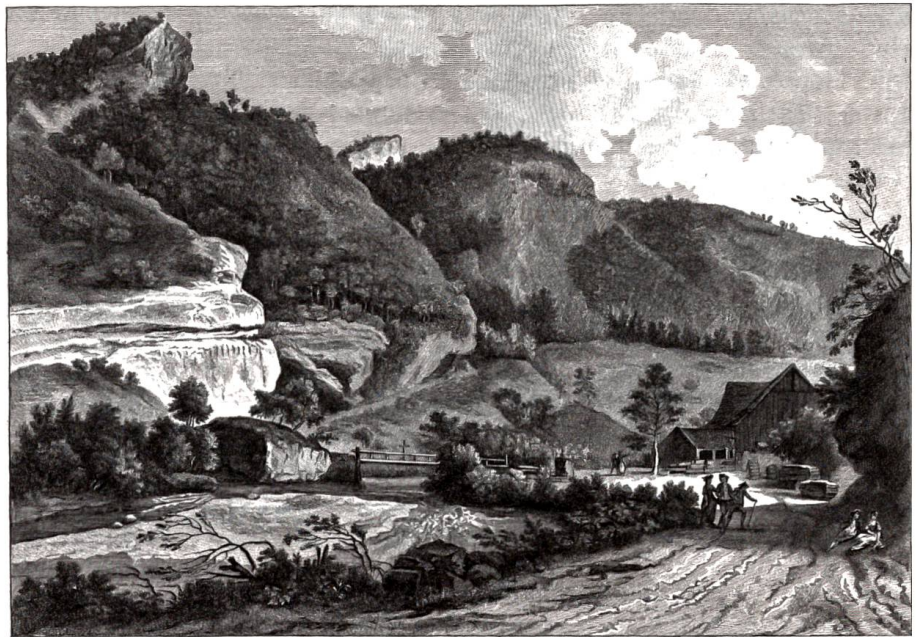
Die Lage an der Birs spitzte sich zu. Die Gemeinde versammelte sich auf der Rennmatte und beschloss, beim neuen Glauben zu bleiben. Als der Bischof seine Untertanen ein zweites Mal in die Kirche rief, erreichte die Gärung ihren Höhepunkt. Junge Burschen zerbrachen den Altar und entfernten «den ganzen Messkram». Die Meier in den einzelnen Dörfern erklärten, es in Glaubensdingen mit dem Städtchen zu halten. Da verlangt Blarer den Burgrechtsvertrag mit der Stadt Basel zur Einsicht. Er wird ihm verweigert. Verhandlungen beginnen und schieben sich hin, und unter Druck und Gegendruck und einem heissen Klima in Laufen kam der Handel, der sich zu einem Streitfall zwischen dem Bischof und der Stadt Basel ausgeweitet hatte, vor die eidgenössischen Stände, die sich im April 1585 in Baden mit der Sache befassten. Blarer hatte auf diesen Termin die Archive nach früheren Rechtstiteln durchsuchen lassen und forderte von Basel alle Gebiete heraus, die es auf Grund von Pfandschaft oder durch eigenmächtiges Vorgehen unter seiner Herrschaft vereinigt hatte. Sollte Basel aufhören, als eigenständiges Staatswesen zu bestehen? Selbst die katholischen Stände lehnten des Bischofs Ansinnen ab. So verfiel er auf einen andern Weg: den Loskauf. Basel musste in den sauren Apfel beißen und dem Bischof und Domkapitel nach einem Vermittlungsvorschlag 250 000 Gulden auf den Tisch legen.

Die Stadt war durch den Vertrag mit dem Bischof in den endgültigen Besitz der Landgrafschaft im Sisgau und der Herrschaften Liestal, Waldenburg und Homburg sowie einiger vor ihren Toren gelegenen Dörfer gekommen. Auf das Burgrecht mit dem Laufental musste sie jedoch verzichten und sich mit einer Zusicherung des Bischofs zufriedengeben, dass er das Tal beim neuen Glauben belasse. Blarer hielt sich nicht an dieses Versprechen. Er setzte, nicht ohne autoritäre Methoden, sein Bekehrungswerk fort. Am Himmelfahrtstage 1588 rief er die Ausschüsse von Laufen und der umliegenden Dörfer nach Delsberg und eröffnete ihnen, dass er die katholische Religion wieder aufzurichten gedenke. Die evangelischen Prädikanten schieden aus, die

Rekatholisierung wurde in die Hände des Jesuitenpeters Jodokus Ittäus aus Trier gelegt, der erst in Blauen, Dittingen und Liesberg mit Messe und Predigt auf die Bevölkerung einwirkte und nach den ersten Erfolgen in Laufen, Wahlen und Röschenz die Arbeit an die Hand nahm. Die Evangelischen, des Schutzes von Basel und einer überlegenen Führung beraubt, wurden verunsichert und hielten auf die Dauer dem auf sie ausgeübten innern und äussern Druck nicht stand. Ihre Anhängerschaft schmolz zu einem kleinen Häufchen zusammen. Zu spät einigten sich die evangelischen Stände auf eine gemeinsame Religionspolitik – in Laufen war ihre Sache verloren.

Das Tal im Dreissigjährigen Krieg

Da Blarer durch den Vertrag mit Basel die Hoheit über weite Teile seines Gebietes eingebüsst hatte, richtete er sein Augenmerk auf die Straffung und den Innenausbau seines Länderverbandes, den er durch eine autoritär erlassene Landesgesetzgebung zusammenfasste. Zu den Punkten seines Programms gehörte der einheitliche Glaube. Nach den Erfolgen im Laufental versuchte er in den südlichen Juratälern, den Katholizismus wiederaufzurichten. Doch was ihm gegen das schwächere Basel geglückt war, scheiterte am starken Willen Berns, das mit mehreren Städten und Talschaften des Leberbergs im Burgrecht stand. Den Weg, den Blarer gewiesen, ging auch sein Nachfolger Wilhelm Rink von Baldenstein. Da auch er im südlichen Jura nicht



Ansicht von Liesberg bei Laufen um 1780

Aus B. F. Zurlauben, *Tableaux topographiques de la Suisse*
Schweizerische Landesbibliothek, Bern

vorwärts kam, suchte er nach andern Mitteln. Die Verhältnisse im Jura und in der Eidgenossenschaft besaßen auf dem Felde der europäischen Politik ihr Gegenbild. Die Restaurierungsbestrebungen der katholischen Mächte trieben auf eine kämpferische Auseinandersetzung hin: der Dreissigjährige Krieg brach aus. Rink stellte sich als Reichsfürst auf die Seite der katholischen Liga.

Düstere Tage gingen dem Kriege voraus. Judenhetzen brachten Flüchtlinge in die Täler der Birs, die Pest forderte ihre Opfer. Eines Tages stand der Graf von Mansfeld mit seinen Scharen im Elsass, und der Bischof musste die Pässe sperren. Rinks Nachfolger Johann Heinrich von Ostein wurde zu einer schwerlastenden Kontribution gezwungen. Die Landstände hiessen die Auflage gut, doch als der Bischof sie einziehen wollte, kam es in Laufen und Zwingen zum Aufstand. Kaum gibt es Pausen zum Verschnaufen, denn schon bedrängen die Schweden Pruntrut, der Elsgau wird zum Kriegsschauplatz, auf dem

Kaiserliche, Nordmänner und Franzosen ihre kurzfristigen Ziele verfolgen. Ungehindert zieht 1635 Herzog Rohan mit einem Heer vom Elsgau durch das Birstal nach dem österreichischen Fricktal. Zwei Jahre später überwintert Herzog Bernhard von Weimar mit den Schwedischen im Becken von Delsberg, marschiert der Birs entlang abwärts und bemächtigt sich Laufens und der Schlösser Zwingen, Pfeffingen und Angenstein. Hier, am Tore des Birstales, schlägt er sein Hauptquartier auf. Das Kloster Lützel und das Dorf Reinach werden zum Raube der Flammen. Nachdrücklichen Widerstand leisteten dem Feinde einzig die neutralisierten südlichen Täler – hier halten Bern und Solothurn Wacht...

Das 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert legen sich die Wellen. Das Laufental erholt sich, Handel und Wandel nehmen im Städtchen Laufen ihren Lauf. Dieses trägt – zumindest in den hintern Gassen – noch einen stark bäuerlichen Charakter. Aus der Gebäudegruppe des alten Dinghofes auf dem rechten Ufer der Birs entwickelte sich mit der Zeit eine Vorstadtgemeinde. Noch erinnert das Salfeld an den einstigen Herrenhof (althochdeutsch «sala» = Fronhof). Es gab aber auch den «Hof» im Städtchen selbst: er bildete den Sitz der bischöflichen Verwaltung. Dieses Haus war ein steilgiebliger, schlossartiger Bau von einfachen Linien. Ein steiles, auf der einen Seite gebrochenes Satteldach legt sich über das Geviert der Mauern. Seitlich springt nach den Wiesen zu ein spitzbehelmter Turm leicht vor. In diesem Hof waltete der bischöfliche Vogt. Gäste, Amtsleute, Männer der Bildung gingen hier aus und ein. Die Kultur des Barocks hielt Einzug und fand in der neuen, hochstrebenden Kirche beim Baseltor ihren sinnbildhaften Ausdruck.

«Die Stadt», berichtet Faesi 1768, «ist nicht gross, aber wohl gebaut; sie hat schöne, breite, gerade Gassen und genugsame Laufbrunnen. Die Bürger treiben verschiedene Handwerke, welche die starke Durchfuhr notwendig macht ... die geringbemittelten ernähren sich von der Wol-

len-gespunst und vom Strumpfstricken.» Auch Zurlauben hebt die regelmässige Bauart des Ortes hervor, und Bridel erwähnt den Mauergürtel sowie den Wasserfall bei der Brücke, den «Laufen». Dort haben sich nach einem Stich des älteren Merian kleinere Holzbauten angesiedelt, zweigeschossige Häuser mit durchgezogenen, von Pfosten gestützten Lauben.

Regte sich im Städtchen das eigenständige Leben, so besitzt die Landschaft noch nicht allzuviel Stimme. Die Bevölkerungsentwicklung zeigt ein uneinheitliches Bild. Das Blauengebiet erscheint als ein bevölkerungsarmer Raum. Brislach und Laufen erleiden Einbussen; Röschenz, Wahlen und Zwingen sind Zuwachsgebiete. Der Grund der Zunahmen dürfte im Heimgewerbe zu suchen sein: die Strumpf- und Mützenstrickerei sowie verschiedene Arten der Handweberei kommen auf. Schon seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts ist in der Vogtei Zwingen die heimgewerbliche Seidenspinnerei nachgewiesen. Dieser zusätzliche Erwerb war für das Fortkommen der Bevölkerung wichtig, denn die Agrarwirtschaft war damals noch wenig ertragreich, und es gab kaum ein breitangelegtes Gewerbe. Missernten hatten in Gebieten von fast ausschliesslichem Getreidebau, wie etwa in Brislach, einschneidende Folgen.

Im ganzen Gebiet herrschte bis ins 19. Jahrhundert die Dreizelgenwirtschaft mit dem sie charakterisierenden Wechsel von Sommer- und Winterfrucht mit der Brache. Die Dorfgenossen unterstanden dem Flurzwang. Es wurden vorwiegend Dinkel (Korn) und Hafer gesät. Die zusätzlichen Früchte gediehen in Gärten, «Büntten» und auf den «Rübäckern», in die man auch die Kartoffeln pflanzte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts benutzte man die Brache zum Kleebau. Der heute verschwundene Anbau von Reben ist in Blauen bereits einem Flurnamen aus dem 14. Jahrhundert abzulesen. Um die Mitte des achtzehnten trieb der Bischof die Forstwirtschaft und den Weinbau voran, galt es doch, den seit dem Dreissigjährigen Krieg arg angeschlagenen Fiskus zu verbessern. In Laufen, Zwingen, Liesberg, Nenzlingen und Bärschwil sind für diese Zeit Rebgärten nachgewiesen.

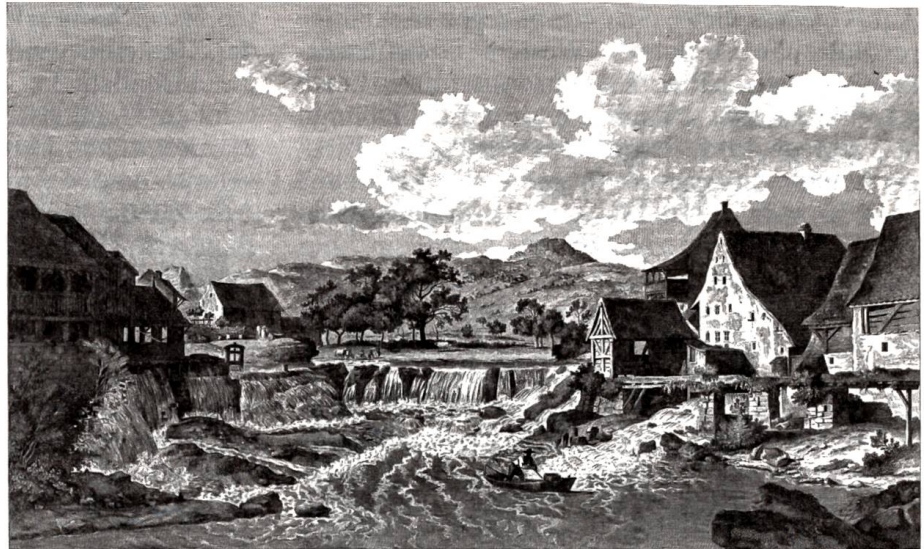
Mit Forstordnungen versuchte der geistliche

Landesherr den Wald vor dem Raubbau zu schützen. Der Bauer wurde verpflichtet, für eine gefällte Eiche drei junge Bäume zu pflanzen. Auch Fischfang und Jagd wurden einer strengen Überwachung unterworfen, und da auch anderweitig die Fronen und Steuern den Landmann drückten, fühlte dieser sich in den hergebrachten Freiheiten beschnitten und machte mit den Leuten im Elsgau, die sich gegen den Bischof erhoben, gemeinsame Sache. Hans Tschäni aus Dittingen war ihr Führer. Die Losung hiess: «Aller Wald den Gemeinden!» Ein Raubholzen be-

gann, dem die Forstbeamten auf Schloss Zwingen nicht Meister wurden. Soll der Bischof beigegeben? Mit französischen Soldaten schlägt er den Aufstand an der Allaine nieder. Péquinat und die «Hauptrebell» werden im Herbst 1740 vor dem Rathaus in Pruntrut enthauptet – der Widerstand im Laufental sackt in sich zusammen. Nochmals unternehmen gegen Ende des Jahrhunderts die Bauern an der Laufener Birs einen Angriff auf des Bischofs Wälder; diesmal auf dem Wege des Vergleichs: gegen dreihundert Jucharten Wald erklären sich die Bewohner des Städtchens Laufen bereit, die Einwohner des Dinghofes auf dem andern Ufer als Bürger anzuerkennen. Bevor der Handel ausgetragen wird, bricht unter den Truppen der Französischen Revolution der alte Staat zusammen.

Der Gegenwart entgegen

Der Ausbruch der Revolution in Frankreich machte vor den Grenzen des Bistums nicht halt. Der Bischof rief nach österreichischen Hilfstruppen, und dies wiederum war der Grund, dass die



Gesamtansicht des Birsfalles bei Laufen um 1785
Aus B. F. Zurlauben, Tableaux topographiques de la Suisse
Schweizerische Landesbibliothek, Bern

Franzosen das Land besetzten. Der willkommene Grund. Freiheitsbäume reckten sich empor, eine raurakische Republik wird ausgerufen. Für kurz nur, dann verschluckt der mächtige Nachbar den ehemals fürstbischöflichen Staat, soweit er nicht durch Burgrechte mit den Eidgenossen neutralisiert war. Schliesslich kam auch die übrige Schweiz dran. Ein hektisches Beginnen. Zwei Jahrzehnte später folgt der Gegen Schlag. Jetzt marschieren alliierte Kontingente in den nördlichen Jura, der Süden stand im Schirm der eidgenössischen Truppen.

Zog es die Bewohner der Talschaften zur restaurierten Schweiz hin? Pruntrut, Sankt Ursitz, Delsberg und die Freiberge schlugen die Bildung eines schweizerischen Kantons unter der «milden und väterlichen Regierung des Bischofs» oder einen unabhängigen Kanton «mit liberaler Verfassung» vor. Laufen und Arlesheim wünschten die Rückkehr des Bischofs oder ihre Vereinigung mit Basel. Als von dieser Seite keine Hand geboten wurde, wandten sich die Bürger Laufens, der umliegenden Dörfer und der früheren Vogtei Zwingen in einer Bittschrift an Schultheiss und Rät von Bern. Die Stadt am

Aareknie war vielen ein Garant gegen rückfällige revolutionäre Gelüste des Westens. So befürwortet Österreich einen solchen Anschluss. Noch waren nicht alle schwebenden Punkte bereinigt, als, bewegt durch Napoleons Flucht aus Elba, der Ministerkongress in Wien mit der Erklärung vom 20. März 1815 den Jura der Eidgenossenschaft zuhänden Berns übergab.

In der Einteilung in die neuen Oberämter hielt sich die Stadt an die vorgegebenen geschichtlichen Bedingungen, einzig das Laufental wurde, früherer Gewohnheit entgegen, zu Delsberg geschlagen, mit dem es wenig gemeinsam hatte. 1826 kam es zu Unruhen. Stockmar und seine Gesinnungsgenossen wandten sich gegen das aristokratische Regiment in Delsberg und gaben den Liberalen im alten Kantonsteil das Signal zum Aufbruch. Die religiösen Spannungen der frühen dreissiger Jahre zeitigten eine erneute Beunruhigung. Dazu schreibt der Briefträger und Bauer Peter Frey in seiner Chronik: «Die welschen Jurassier wollen sich von Bern trennen. Laufen will bleiben und nicht mit den Welschen machen.» Eine neue Bewegung 1839: Stockmar fordert die Wiedereinführung der französischen Rechtsprechung im Jura. 1846 erhält Bern eine stärker demokratisch ausgerichtete Verfassung. Das Laufental wird jetzt zum eigenen Amtsbezirk erhoben. Sechs Jahre später vereinigt sich die Stadt Laufen mit der aus dem alten Dinghof erwachsenen Laufener Vorstadt. Letzte Störungen im Verhältnis zu Bern brachten im 19. Jahrhundert die konfessionellen Spannungen im «Kulturkampf».

Der Anschluss an Bern hat dem Jura mancherlei wirtschaftlichen Ansporn eingetragen. Während im Solothurnischen die Zehnt- und Grundherren politisch machtvoll auftraten, so dass die dortigen Bauern erst nach einem wechsellvollen Ringen ihre wirtschaftliche Freiheit erlangten, dekretierte der Rat in Bern bereits 1816 für die ehemals bischöflichen Gebiete die Auflösung des überkommenen Zehntsystems. Die Verordnung zur «Beförderung des Landbaues in den Leberbergischen Ämtern» gab dem Laufental eine neue Grundlage zur Gestaltung seiner Agrarwirtschaft. Gegen eine Ablösungssumme wurde der Weidgang auf privaten Grundstücken verbo-

ten, gleichzeitig schränkte man die Übernutzung der Gemeindeweiden ein. Die Bewirtschaftung der Grundstücke wurde des Flurzwanges entbunden. Gemäss den Zielen der Gemeinnützigen ökonomischen Gesellschaft förderte die öffentliche Hand den Anbau von Klee und Kartoffeln. Aus Gründen der Selbstversorgung zog der Landwirt Hanf, Flachs und Raps.

Bestimmten früher Wald und Flur fast ausschliesslich das Landschaftsbild, so breitete seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Industrie sich aus. 1875 dampfte der erste Eisenbahnzug durch das Tal der Birs und schloss es an den Weltverkehr an. Man hat den Wald im Jura in neuester Zeit auf 32 Prozent der Gesamtfläche berechnet. Das Hell und Dunkel seiner Laub- und Nadelbäume ergibt mit den «kühlgrauen Flühen» einen reizvollen Dreiklang. Der Einheimische hat diesen Reichtum genutzt. In Grellingen, Laufen und Zwingen entstanden Papierfabriken. Auch die Ausschöpfung der Tonlager und der Bruch auf Kalkstein liefert mehreren Industrien die Grundlage. So entwickelten sich in Laufen eine Zementfabrik, eine Ziegelei und eine keramische Industrie. Ähnliche Unternehmen entstanden in Dittingen, Liesberg und Zwingen. In Bärschwil hat sich auf dem Platz der einstigen Glashütte eine Kalk- und Gipsfabrik niedergelassen. «Laufener Stein» rollt auf dem Schienenwege ins Ausland. Der Jura liefert auch Eisenerz, und so erblühte in Laufen, Liesberg und in den benachbarten solothurnischen Gemeinden Büsserach und Kleinlützel eine metallverarbeitende Industrie. Die Herstellung von Textilien ist in Laufen und Breitenbach zu Hause, Florettspinnereien nahmen in Duggingen und Grellingen die Arbeit auf. Vereinzelt hat sich auch die Uhren- und elektrotechnische Industrie im Laufener Becken angesiedelt. Die Wasserkraft der Birs hat manche Anlage begünstigt. So hat sich in der Agrarlandschaft des Laufener Talteils längs der Birs ein Gürtel von Industrien gebildet – Träger der wirtschaftlichen Kraft dieses Amtsbezirkes, dessen Bevölkerung von 1900 an stetig zunahm. Der früheren Abwanderung aus der Gegend ist eine binnenlandschaftliche Pendelbewegung zwischen den Industrieorten und den heimischen Dörfern gefolgt. ne.